So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist

(Matth. 22,21)

Christentum und Gesellschaft im Wandel der Zeiten

Bibelexegese

Unser Text steht inmitten einiger Gleichnisreden Jesu, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit widerspiegeln. Unausgesprochen verbirg sich hinter der Frage, ob man dem Kaiser Steuern zahlen soll oder nicht, die Pflicht, dem Kaiser göttliche Ehren zu erweisen. Was die Fragenden letztlich bewegte war, ob Jesus den Kaiserkult mit Zahlung der Steuer höher stellt als das mosaisch - israelitische Gesetz, als dessen äußeres Zeichen die Zahlung der Tempelsteuer in Jerusalem galt.

Die Gesellschaft z. Zt. Jesu unterscheidet sich wesentlich von derjenigen im kommenden Reich Gottes und in dieses kann man sich durch Steuerzahlungen nicht einkaufen. Vorher schon, hatte Jesus das Gleichnis von dem König (Gott) gebracht der zum Hochzeitsmahl seines Sohnes (Jesus) geladen hatte, zu dem aber die Geladenen (frommen Juden) nicht kamen. Also schickte er zu den Straßenkreuzungen und bat alle Leute, die dort waren, zur Hochzeit zu kommen. Der Saal wurde voll, doch ein Gast war unvorbereitet, nicht im Festkleid, erschienen. Darüber erboste sich der König und ließ ihn hinauswerfen.

„Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!"

Dieser, nicht von Jesus stammendem Ausspruch zeigt uns, dass bereits die Gemeinden des Matthäus damit begannen sich abzugrenzen. Sie richteten sich in der Welt ein, weil Ihnen klar geworden war, dass christliches Leben eine Sonderstellung innerhalb der Gesellschaft einnahm / einnehmen musste.

In die Tradition Israels stellt sich Jesus, indem er den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als Gott der Lebendigen bezeichnet, und dem Fragenden gebietet: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben mit Deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüt" und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Dies ist das Gesetz der Gegenwart für Christen auf dem Weg in das zukünftige Reich Gottes. Abstammung (David) und Regierungsformen (König- und Kaisertum) spielen keine entscheidende Rolle mehr. Diese Einladung geht an alle, die an ihn (Jesus) glauben.

Fazit:

Es gibt keinen Gegensatz zwischen weltlicher und göttlicher Herrschaft; es gilt nur das Jesuswort, dass man beide nicht miteinander verknüpfen darf, sondern unterscheiden muss. Und so kann Jesus sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" (Joh. 18,36) und seine Jünger beten: „Dein Reich komme, wie im Himmel, so auf Erden." Als Christen müssen wir uns Tag für Tag darüber klar werden, was des Kaisers (der Gegenwart), und was Gottes (über die Gegenwart hinaus gehend) ist. Die junge Christenheit bestätigt ihre Bereitschaft dem Jesus (Christus) in das Reich der göttlichen Herrschaft zu folgen und macht sich gegenseitig Mut auf diesem Weg mit dem Zuruf:

„Ihr alle seid auf ihn getauft, ihr habt Christus an als neues Kleid. Hallelujah!"

Martin Luther und seine Zeit

Luther ging es nicht um philosophische Gedankenspiele oder historische Forschungen zur Geschichte des jüdischen Volkes, sondern um die Wiederentdeckung der Bibel als das Wort Gottes an sich und seine Zeitgenossen. Alle sollten das unverfälschte Wort Gottes, das „Herz und Verstand" anspricht, hören und lesen können. Ihn bewegte die Frage: Was will Gott mir, Martin Luther, sagen? Vor allem die Briefe des Paulus hatten es ihm angetan. Er sprach von ihnen als dem *„reinste(n) Evangelion".* Aus ihnen bezog er letztlich die Kraft, die Reformation seiner Kirche anzugehen.

Mit seinen Thesen, Predigten und Schriften gewann er Millionen für einen Glauben, der den Einzelnen - wie einst Abraham - mit seinem Gott wieder in das direkte Gespräch hinein führte. Kein Priester, Bischof, Heiliger oder Papst stand mehr zwischen dem Glaubenden und seinem Gott. Auch entriss er den in der Ehe vollzogenen Schöpfungsakt der Verfügungsgewalt der Kirche. Niemand hatte diese von Gott gewollte und eingesetzte Schöpfungs-Ehe zu bewerten, zu regulieren oder gar mit Kirchenstrafen zu belegen. Luther schreibt: *„Der Ehestand ist nicht allein anderen Ständen gleichgesetzt, sondern er gehet vor und über sie alle, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen … Denn es ist nicht ein besonderer, sondern der allgemeinste edelste Stand, der durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet." Luther* schuf das evangelische Pfarrhaus, das bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Vorbildfunktion lutherischen Glaubens in der Gesellschaft Bestand hatte.

Sein „Großer Katechismus" ordnete das Leben zwischen christlichen Eheleuten, den Familien sowie zwischen den Generationen in der Gesellschaft und wurde damit praktisch zur Gesetzesgrundlage aller protestantischen Kirchen und Staaten in Europa.

Heute erleben wir den Niedergang dieser lutherschen Glaubens- und Lebensordnung. Pfarrerehen zerfallen und in lutherische Pfarrhäuser ziehen statt christlichen Ehepaaren Homo- und Transsexuelle (Egelsbach) ein, denen Glaubensgrundlagen wie Schöpfung, Jungfrauengeburt, Sühneopfer Christi, Auferstehung und Ewigkeit „böhmische Dörfer" sind. Anstatt diese Glaubensgrundlagen auszulegen um den Gläubigen zu helfen ein christliches Leben zu führen, leben sie dem Lustgewinn (Mainz-Kastel), politisieren, fordern Toleranz für alles und jedes (Seligenstadt), die Aufnahme von „Armutsflüchtlingen" in unsere sozialen Netzwerke, die dafür nicht ausgelegt sind, doppelte Staatsbürgerschaften für hier geborene Ausländerkinder und die Adoption von Kindern durch homosexuelle Partnerschaften!

Sie liebäugeln mit des Kaisers Nachfolgern, den Politikern, und geben sich politisch stark. Kein Evangelikaler kommt in diese „rot-grüne Kirchenpartei" hinein (Beckstein). Dabei ist diese theologisch so schwach (EKD - Familienpapier), dass sie viele evangelische Christen nicht mehr ernst nehmen und der Kirche pro Jahr zwischen 250.000 - 300.000 Mitglieder verloren gehen. Die Erklärung mit dem demographischen Wandel klingt zwar gut, greift aber viel zu kurz. Von 1950 (42,2 Mio) bis heute sind das ca. 19,2 Millionen Mitglieder die verstorben sind, oder der EKD den Rücken gekehrt haben.

Luther hingegen war theologisch so stark, dass er Gelehrte, Landesfürsten und den Kaiser politisch beeinflusste, und damit Millionen für das Evangelium gewann.

In der Bibellese lernen wir von Jugend an zu unterscheiden zwischen gut und böse, falsch oder richtig und vorläufig oder endgültig. Nach Luther gibt es Unterscheidungen zwischen: Gott und Mensch, Gesetz und Evangelium (irdisches Recht und Gottes Gnade), Staat und Kirche, Glauben und guten Werken, … Diese lutherischen Unterscheidungen sind unserer Kirche heute verloren gegangen.

Sie setzt Ehe und Familie mit allen anderen möglichen Lebensformen gleich. Auch werden Ethik und Seelsorge nicht mehr unterschieden. Ethik ist das, was man tut oder nicht tut, also die Lehre für alle, und die Seelsorge ist die Zuwendung zu dem Einzelnen, der mit diesen ethischen Grundlagen Probleme hat.

Dem entspricht in unserer Demokratie die politische Unterscheidung zwischen Mehrheiten und Minderheiten. In der ethischen Grundlage des Staates (einer Kirche) muss Übereinstimmung darüber bestehen, dass Minderheiten einen Anspruch auf besonderen Schutz haben. Es geht jedoch nicht an, dass Ansprüche von Minderheiten zur ethischen Grundlage des Staates (der Kirche) gemacht werden.

Und so fragt Klaus Baschang, Karlsruhe, auch:

„Wann ist heute Luthers Stunde? Immer wenn die Kirche den Menschen den Zugang zu den Glaubensgrundlagen erschwert. Denn dann kommen ihnen trügerische Lebensperspektiven in den Sinn. Luther stand nicht nur der damaligen Kirche als kritischer Reformator gegenüber. Er steht auch heute der Kirche als kritischer Reformator gegenüber, die aus seiner Reformation hervorgegangen ist."

nach: Klaus Baschang, Luthers Stunde heute, ideaSpektrum 44.2013

Christen in der heutigen Gesellschaft

Um das zu verstehen, was heute in Kirche und Gesellschaft geschieht, müssen wir uns mit dem philosophischen Begriff der Postmodernen auseinandersetzen. Die Postmoderne (lat. post = „hinter, nach") ist im Allgemeinen gesehen, der Zustand der abendländischen Gesellschaft, Kultur und Kunst „nach" der Moderne. Im besonderen Sinn ist sie eine politisch-wissenschaftlich-künstlerische Richtung, die sich gegen bestimmte Institutionen, Methoden, Begriffe und Grundannahmen der Moderne wendet und diese aufzulösen und zu überwinden versucht. Ihre Vertreter unterstellen der Moderne das unrechtmäßige Vorherrschen eines totalitären Prinzips, das auf gesellschaftlicher Ebene Züge von Gewaltherrschaft in sich trägt und bekämpft werden muss. Dem wird die Vielfalt gleichberechtigt nebeneinander bestehender Perspektiven gegenübergestellt, denn alle Erkenntnisse sind nur bedingt und nicht allgemein gültig. Diesem Relativismus begegnen wir heute überall in der Gesellschaft.

Postmodernes Denken will nicht als bloße Zeiterkenntnis verstanden werden, sondern als kritische Denkbewegung, die sich gegen Grundannahmen der Moderne wendet und Alternativen aufzeigt.

Prägend für den Begriff der Postmoderne war der französische Philosoph Jean-François Lyotard (*10.08.1924, Versailles; † 21.04.1998, Paris) mit dem Bericht „Das postmoderne Wissen", in welchem er alle philosophischen Systeme der Moderne für gescheitert erklärt. Lyotard spricht nicht von philosophischen Systemen, sondern von „Erzählungen". Diese einzelnen Erzählungen legten, so Lyotard, der Welterklärung jeweils ein zentrales Prinzip zugrunde (z.B. Gott oder ein Subjekt), um auf dieser Grundlage zu allgemeinen Aussagen zu kommen. Damit grenzen sie jedoch das Andersgeartete (heterogene) aus oder zwingen Einzelne zu einer Betrachtungsweise, die gewaltsam Besonderheiten einebnet. Lyotard setzt an die Stelle eines allgemeingültigen und absoluten Erklärungsprinzips (Gott, Subjekt, Vernunft, Systemtheorie, marxistische Gesellschaftstheorie etc.) eine Vielzahl von „Sprachspielen", welche verschiedene Erzählungen, also Erklärungsmodelle anbieten. Er wendet sich also nicht gegen Rationalität im Allgemeinen, sondern gegen eine bestimmte historische Form der Rationalität, die auf der Ausgrenzung des Heterogenen (uneinheitlich, andersgeartet) basiert.

Dies hat gesellschaftliche Konsequenzen: Dienten in der Moderne Aufklärung, Idealismus und Historismus noch dazu, gesellschaftliche Institutionen, politische Praktiken, Ethik und Denkweisen zu legitimieren, so geht in der Postmoderne dieser Konsens verloren. Er löst sich auf in eine Vielzahl von nicht miteinander zu vereinbarenden Wahrheits- und Gerechtigkeitsbegriffen. Zugleich nimmt eine tolerante Sensibilität für Unterschiede, Heterogenität und Pluralität zu und damit die Fähigkeit der Allgemeinheit, die Unvereinbarkeit der Sprachspiele zu ertragen.

Nach Lyotard gibt es drei große Meta-Erzählungen:

Aufklärung - Idealismus - Historismus

Diese bilden in der Postmoderne keine vereinheitlichende Legitimation und Zielorientierung mehr. Die Emanzipation des Individuums, das Selbstbewusstsein des Geistes, und die Idee eines sinnhaften Fortschritts der Geschichte hin zu einer gemeinsamen Zukunft sind die großen Erzählungen, denen man nicht mehr glauben kann. Folglich kann es auch kein Projekt der Moderne mehr geben, keine große Idee von Freiheit und Sozialismus, der allgemeine Geltung zu verschaffen ist und der sich alles gesellschaftliche Handeln unterzuordnen hat. Es gibt keine übergeordnete Sprache, keine allgemeinverbindliche Wahrheit, die widerspruchsfrei das Ganze eines formalen Systems legitimiert. Wissenschaftliche Rationalität, sittliches Handeln und politische Gerechtigkeitsvorstellungen spielen je ihr eigenes Spiel und können nicht zur Deckung gebracht werden.

In der Postmoderne steht nicht die fortlaufende Erneuerung (Innovation) im Mittelpunkt des Interesses, sondern eine Zusammenstellung / Anwendung neuer oder vorhandener Ideen. Die Welt wird nicht auf ein Fortschrittsziel hin betrachtet, sondern vielmehr als pluralistisch, zufällig, chaotisch angesehen. Auch gilt die menschliche Identität als instabil und durch viele, teils disparate (ungleiche), kulturelle Faktoren geprägt. Die Massenmedien übernehmen eine wichtige Rolle als Träger und Vermittler von Kultur.

Kennzeichen der Postmoderne sind:

- Die **Absage** an die seit der Aufklärung[1)] betonte Vorherrschaft der Vernunft (ratio) und an die Zweckrationalität zur Erreichung eines bestimmten Zieles (bereits in der Moderne erschüttert).
- Der **Verlust** von unabhängig denkenden (autonomen) Menschen die eine vernünftige, politische Aufklärungsarbeit betreiben.
- Eine **Neue Hinwendung** zu Aspekten der menschlichen Gemütsbewegungen und Emotionalität.
- Die **Ablehnung** oder kritische Betrachtung eines universalen Wahrheitsanspruchs im Bereich philosophischer und religiöser Auffassungen und Systeme (sog. Metaerzählungen oder Mythen wie Moral – wodurch Postmoderne zur gleichgültigen oder feindlichen Einstellung zur geltenden Moral wird –, Geschichte, Gott, Ideologie, Utopie oder Religion, oder auch, insofern sie einen Wahrheits- oder Universalitätsanspruch trägt, die Wissenschaft).
- Der **Verlust** von traditionellen Bindungen, von Solidarität und des Gemeinschaftsgefühls.
- Die **Zersplitterung** des gesellschaftlichen Lebens in eine Vielzahl von Gruppen und Individuen mit einander widersprechenden Denk- und Verhaltensweisen.
- Betonung von **Toleranz**, als Freiheit und radikale Pluralität in Gesellschaft, Kunst und Kultur.- Die **Dekonstruktion**, Sampling (Neuzusammenstellungen), Mixing von Codes (System verabredeter Zeichen) als neue Kulturtechniken. Zunehmende Zeichenhaftigkeit der Welt (siehe auch Semiotisches Dreieck = Lehre von den Zeichen)[2)]
- Alle **Versuche der Abkehr** von überlieferten ethno- (völkerkundlichen) und androzentrischen (männlichen) Konzepten.

Um noch einmal auf Kaiser und Gott zurück zu kommen

Die Balancetheorie von Fritz Heider[3)] beschäftigt sich mit Dreier - Beziehungen, d.h. mit den Beziehungen (Einstellungen) zwischen zwei Personen (Christ und Mitmensch) und einem Objekt (Gott, Bibel, Ethik, Idee, Gegenstand usw.). Es spielen also drei Einstellungen eine Rolle: die Einstellung von Person A zu Person B und die jeweiligen Einstellung der Personen zu dem Objekt. Die jeweilige Beziehung kann positiv (+) oder negativ (-) sein. Die Dreierbeziehung befindet sich in einem Balance-Zustand, wenn die Multiplikation der Vorzeichen positiv ist. Angenommen ich - als Christ - liebe einen Mitmenschen (+) und liebe die biblische Überlieferung von Gott (+). Wenn nun der Mitmensch ebenfalls diese Überlieferung von Gott liebt, dann liegt ein Balance-Zustand vor (+ x + x + = +). Wenn er die biblische Überlieferung nicht mag, also in Frage stellt, habe ich ein Problem (+ x + x – = -). Als besonders ausbalanciert und angenehm werden Beziehungen empfunden, in denen sich die beiden Personen mögen und in der Bewertung des Objekts übereinstimmen.

Wenn ich also heute als Christ dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, und Gott gebe, was Gottes ist, werde ich in der postmodernen Gesellschaft Probleme bekommen, da zwischen ihr und Gott die

Ablehnung des universalen Wahrheitsanspruches
und die androzentrische Konzeption
mit einem „Minuszeichen“ steht.

Aus der Diskussion:

Ein Teilnehmer meldete sich mit dem Einwand, dass die pauschale Verurteilung von EKD und den Landeskirchen nicht zutreffend sei, jedenfalls nicht für die Württembergische Landeskirche. Dort gäbe es auch nicht die geschilderten Probleme in den Pfarrhäusern und der Mitgliederschwund sei eine Folge des demographischen Wandels. Dem widersprachen einige württembergische Teilnehmer und verwiesen auf ihre persönlichen Erfahrungen in ihren Gemeinden.

Die Frage ob Martin Luther ein Humanist und Philosoph war, wurde verneint. Luther handelte politisch klug und hatte Humanisten und Philosophen, wie Melanchthon zu Freunden, die seine Sache gegenüber der Katholischen Kirche (*Confessio Augustana*) und in der Gelehrtenwelt vertraten.

Zu dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat wurde auf die 2.000 - jährige Erfahrung der Kirche hingewiesen, die sie in die Gesellschaft einbringen könne. Offen blieb die Frage, ob die heutige postmoderne Gesellschaft dies überhaupt will?

Emotional wurde es, als es um unsere Einstellung zu einzelnen Homosexuellen ging. Es machte Mühe herauszuarbeiten, dass es nicht um die Diskriminierung und Verurteilung von diesen geht, sondern lediglich um die Feststellung, dass unsere christliche Ehe als Fortführung von Gottes Schöpfung etwas Besonderes ist, das nichts mit unbiblischen - homosexuellen Partnerschaften gemein hat.

Wenn man Lyotard folgt, ist die postmoderne Welt pluralistisch, zufällig, chaotisch und nicht auf ein Ziel hin ausgerichtet. Dem widerspricht die Bibel mit ihrem: „Und Gott sprach …!“ und gibt eine Zielvorgabe mit der Christus - Nachfolge. Um mit Lyotard zu sprechen: Hier würde der „Erzählverlust“ von Gott, Jesus Christus und dem Heiligen Geist das Christentum ins Chaos stürzen.

Jedes Mal wenn in einem Diskussionsbeitrag der Satz fiel: **„Das macht man nicht!“** und damit zeigte, dass der Redner Grundsätzen folgte, lief ein freundliches feixen durch den Saal.

- Alfred Thomin

Anmerkungen:

1) Das Zeitalter der Aufklärung in der westlichen Staatenwelt erstreckt sich von 1650 - 1800 und betrifft als Ausgangsräume England, Frankreich, Deutschland sowie die USA. Vertreter sind: Matthew Tindal, Thomas Hobbes, John Locke, Voltaire (eigentlich: François Marie Arouet), Jean-Jacques Rousseau, Gotthold Ephraim Lessing, Immanuel Kant, Thomas Jefferson und James Madison.

2) „Bedeutung = innerliche Vorstellung, Bild, Idee“
Diese Auffassung geht davon aus, dass es zwischen dem gemeinten Objekt und der Bezeichnung keine direkte Verbindung gibt, sondern eine Vorstellung in der Psyche des Sprechers bzw. Hörers, die er mit diesem Wort automatisch assoziiert. Soll nun die Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer garantiert sein, so muss davon ausgegangen werden, dass die Vorstellungen bei beiden immer identisch sind. Wenn das für konkrete Objekte z. T. noch zutreffend sein mag, so werden im Bereich geistiger Prozesse und Ideen zwischen Sprecher und Hörer, Schreiber und Adressat sicher oft ganz andere Vorstellungen assoziiert. Hier ergibt sich darüber hinaus ebenfalls das Problem, welche Vorstellungen mit grammatischen Funktionswörtern verbunden sind.“
Nickel, Gerhard: Einführung in die Linguistik: Entwicklung, … . Berlin: Schmidt, 21985, S. 130-131

3) Fritz Heider, Psychologe, Universität Graz,
** 18.02.1896, Wien; † 02.01.1988, Lawrence, Kansas. Lebte und arbeitete ab 1930 in den U.S.A.*